

ECKARD LEFÈVRE

Beccadellis ‚homerische‘ Bitte um einen Martial

Beccadellis ‚homerische‘ Bitte um einen Martial

Die Humanisten haben es nicht immer einfach, an ein Exemplar eines der geliebten antiken Autoren zu gelangen. Es gehört zwar zu den Freundespflichten, sich gegenseitig deren Texte zu leihen, aber das kann, wie es sich von selbst versteht, zu Schwierigkeiten führen. Man versucht daher in der verschiedensten Weise, auf den glücklichen Besitzer einer wertvollen Handschrift oder eines wertvollen Buchs Druck auszuüben – wie etwa Antonio Beccadelli (1394–1471), genannt Antonius Panormita, der zu der Zeit, als Giovanni Aurispa (~ 1376–1459)¹ in Florenz lehrt, diesen in dem hier zu betrachtenden Gedicht aus dem *Hermaphroditus* ersucht, ihm mit einem Martial auszuhelfen.² Beide stammen aus Sizilien, Beccadelli wohl aus Noto, Aurispa aus Palermo. Darauf dürfte der Jüngere bauen, der in seiner Bitte auf die sizilische Herkunft des Adressaten anspielt (8). Er selbst ist damals in räumlicher Nähe zu Aurispa, was dem vorgebrachten Wunsch Aussicht auf Erfüllung verleiht; denn „in Siena studierte er die Künste,³ aus denen der Hermaphroditus hervorging.“⁴ Dieses umstrittene Werk,⁵ das 1425 erscheint,⁶ ist nicht nach jedermanns Geschmack. „Das Buch liess in einen Abgrund von Lasterhaftigkeit sehen, aber es umkränzte ihn mit den zierlichsten Blumen der Poesie.“⁷ Es ist die Zeit, in der sich die humanistischen Dichter in eindeutiger Hinsicht die zweideutigen Poeme Catulls und Martials zum Vorbild nehmen.

Aurispa ist einer der bedeutendsten Entdecker antiker Handschriften. Dadurch hat er seinen Ruhm verdient.⁸ Unter den 300 griechischen, die er von den beiden Reisen in den Osten 1405–1413 und 1421–1423 mitgebracht haben soll, ist ein „Codex der *Ilias* mit Text und Scholien, die in ihrem Kern aristarcheisches Material enthielten, der an die Bibliothek von S. Marco in Venedig ging (Codex Venet. Marc. 454)“.⁹ Wenn Beccadelli in seinem Gedicht von einer berühmten Szene der *Ilias* ausgeht, könnte das einen sinnreichen Bezug haben¹⁰ (*Herm.* 1, 41):¹¹

1 Zu dem unsicheren Geburtsdatum vgl. Franceschini 1976, 4 Anm. 5.

2 Dessen *Epigrammata* werden *Herm.* 1, 41, 19 *perrara*, 2, 15, 1 *rara* genannt. Sie waren noch nicht im Druck erschienen. Um so größeres Gewicht hat Beccadellis ‚offizielle‘ Versicherung, das Geliehene wieder zurückzuerstatten (20).

3 Gemeint sind die Lebenskünste, da Beccadelli „hier im Sitze der Liebe und der Lüste – molles Senae nennt er es selbst – mit Enea Silvio de' Piccolomini zusammen das geniessende Leben nach den Alten und die Dichter der Alten nach dem Leben studierte“ (Voigt 1893, 477).

4 Voigt 1893, 481. Nach Hausmann 1976, 187 dürfte das Gedicht Ende 1425 aus Bologna geschrieben sein, als Beccadelli sein Werk noch einmal überarbeitete. Vgl. unten Anm. 26.

5 Vgl. Kidwell 1991, 53–54.

6 Voigt 1893, 477 Anm. 2; Kidwell 1991, 54.

7 Voigt 1893, 477.

8 Über seinen Umgang mit dem Entdeckten urteilt Wilamowitz (1927) 1959, 11 wenig freundlich: „Als Gelehrter bedeutet Aurispa nichts.“

9 Pfeiffer (1976) 1982, 68. Vgl. Franceschini 1976, 61–62.

10 Vgl. O'Connor 2001, 105.

11 Zitiert nach Coppini 1990, 69–71.

De Precibus pulchra Homeri fictio

Preces, ut tradit Homerus, divae sunt, et puellae magni Iovis. Hae et claudae et lippae sunt, hisque Ἄτης¹² praevenit, id est Nocumentum,¹³ quae sanis et validis pedibus constat ac longe anteit, nocens hominibus per omnem terram; Preces vero post sequuntur. Qui autem veneratur puellas Iovis prope venientes, maxime illum quidem iuvere et rogantem exaudunt. Qui vero eas aspernatur ac dure repellit, orant abeuntes Iovem uti hunc insequatur Nocumentum et damnatus det poenas.

Preces igitur oratum mittit Aurispam Siculum
ut sibi Marcum Valerium Martialem commodet

Ite, Preces, gnatae magni Iovis, en praecit Ἄτης,
Ἄτης quae vobis praevia monstrat iter.
Si multum validis Nocumentum passibus anteit,
ite citae, lippae, loripedesque Preces.
Ivit Ate, cuivis omnem nocitura per orbem, 5
ite citae vestris gressibus, ivit Ate.

Est florentina ceber tellure poeta,
quem numerat genitis sicilis ora suis.
Illius ex lepido cantant Heliconides ore,
illius ex digitis pulsat Apollo chelim. 10
Non peperit Latium, non Graecia, mille per annos,
eloquio similem vel probitate virum.
Illi ego non parvo iampridem iungor amore,
iampridem nobis mutuus extat amor.
Hunc petite, hunc vigili vos offendetis in aede, 15
cantantem altisonis regia gesta modis.
Hunc igitur magni Iovis exorate puellae –
per si qua est scriptis fama futura suis –
ut mihi concedat perrara epigrammata Marci:
illa libens relegam restituamque libens. 20

Si facilis, divae, coram venientibus extet
et meritis vobis exhibeatur honos,
aeque adiutrices hunc exaudite rogantem,
sitis et huic placidae parque referte pari.
Quod si vos nihili faciat dureque repellat, 25
poscite confestim, turba repulsa, Iovem,
hunc ut terribili Nocumentum voce sequatur
et damnas poenas detque luatque graves.

12 Beccadelli schreibt den Nominativ offenbar griechisch Ἄτης, lateinisch *Ate* (die Ausgaben schwanken allerdings; vgl. den Apparat bei Coppini 1990). Wahrscheinlich geht er von einer ποιητής / *poeta* entsprechenden Konstellation aus oder findet sie vor. Über seine Griechischkenntnisse vgl. Voigt 1893, 484; O'Connor 2001, 105–106 (der erwägt, den Fehler 'later copyists' zuzuschreiben).

13 *nocumentum* ist bei spätantiken Fachschriftstellern belegt.

Beccadelli nimmt aus Phoinix' Rede in der Προσβεία der *Ilias* den Passus über die Λιταί auf (I 502–512):¹⁴

καὶ γάρ τε Λιταί εἰσι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο,
 χωλαί τε ῥυσαί τε παραβλώπες τ' ὀφθαλμῶ,
 αἴ ῥά τε καὶ μετόπισθ' Ἄτης ἀλέγουσι κιοῦσαι.
 ἢ δ' Ἄτη σθεναρῆ τε καὶ ἀρτίπους, οὐνεκα πάσας 505
 πολλὸν ὑπεκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν
 βλάπτουσ' ἀνθρώπους· αἱ δ' ἐξακέοντα ὀπίσω.
 ὅς μὲν τ' αἰδέσεται κόουρας Διὸς ἄσσον ἰούσας,
 τὸν δὲ μέγ' ὤνησαν καὶ τ' ἔκλυον εὐχομένοιο·
 ὅς δὲ κ' ἀνήνηται καὶ τε στερεῶς ἀποείπη, 510
 λίσσονται δ' ἄρα ταί γε Δία Κρονίωνα κιοῦσαι
 τῷ Ἄτην ἅμ' ἔπεσθαι, ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ.

Denn da sind auch die Bitten, die Töchter des großen Zeus,
 Lahm und runzlig und seitwärts blickend mit den Augen,
 Deren Geschäft es auch ist, hinter Ate, der Verblendung, herzuziehen.
 Ate aber ist stark und hat gerade Füße, darum läuft sie 505
 Allen weit voraus und ist früher da auf der ganzen Erde,
 Schadend den Menschen; die aber heilen hernach es wieder.
 Wer nun scheut die Töchter des Zeus, wenn sie zu ihm kommen,
 Dem bringen sie großen Nutzen und hören ihn, wenn er betet.
 Wo einer sie aber abweist und es starr verweigert, 510
 Da gehen sie denn zu Zeus Kronion und bitten,
 Daß ihn die Ate begleite, damit er durch Schaden büße.

Homer schildert eine eindrucksvolle Szene, in der der alte Erzieher Phoinix seinen den Griechen grollenden Schützling Achilles zu überzeugen versucht, den Kampf gegen die Troer wiederaufzunehmen. Wenn jemand in ἄτη gehandelt hat,¹⁵ kann er durch ‚Sühn- oder Reubitten‘¹⁶ Verzeihung erwirken. Das paßt auf die Situation, denn „Agamemnons Heftigkeit hat die Kampfhaltung Achills herbeigeführt und dadurch schwere Verluste und Niederlagen für das Heer.“¹⁷ Es ist nun eine schwierige Frage, ob nach der Meinung des Dichters Achilles ein ‚besseres‘ Schicksal erlitten hätte, wenn er nachgiebig gewesen wäre: Ist er – allegorisch¹⁸ gesprochen – ein Opfer der abgewiesenen Λιταί, die in diesem Fall Zeus bitten, daß dem, der sie nicht erhört, Ἄτη folge und schade? Zwar lenkt Achilles bis zu einem gewissen Grad ein, indem er warten will, bis Hektor an seinen Schiffen stehe, aber das reicht nicht aus. „Es ist ein teilweises Nachgeben,

14 Die Übersetzung nach Schadewaldt 1975 (b).

15 Darum geht im Bild Ἄτη den Λιταί voraus (vgl. Ameis / Hentze 1907, 117).

16 Ameis / Hentze 1907, 117.

17 Fränkel 1962, 69.

18 Vgl. Ameis / Hentze 1907, 117; Hainsworth 1993, 128.

doch ein folgenreiches Nachgeben, das am nächsten Tag nun zu der schweren Niederlage der Achaier führen, für Achilleus selbst aber das Verhängnis wird.“¹⁹

Beccadelli benutzt von den homerischen Gedanken nur die Antithese Bitten ↔ Abweisen derselben, da eine Vorgeschichte (Verstrickung in ἄτη) nicht vorausgesetzt wird. Es geht nicht um die dreigliedrige Abfolge²⁰ ἄτη (*Nocumentum*) → Λιταί (*Preces*) → ἄτη (im Fall der Nichterhörnung der Λιταί), sondern um die letzten beiden Schritte.²¹ Die Anwendung der Allegorie wird lediglich für den Fall eines Mißerfolgs der *Preces* gemacht. Beccadelli gibt – sicher scherzhaft – zu verstehen, daß es schlimme Folgen für Aurispa haben werde, wenn er ‚unerbittlich‘ bleibe. Am Schluß heißt es, gegebenenfalls möge *Nocumentum* Aurispa *terribili voce* folgen (27). Dafür gibt es bei Homer keine Entsprechung. Beccadelli meint wohl sein Gedicht, das er im Sinn der antiken Invektive als (öffentliche) Waffe verwendet.

Hat Beccadelli wegen des Angesprochenen Homer vor Augen, dürfte er sich wegen des Erbetenen auf Martial stützen, der in *Epigr.* 10, 19 Thalia anredet und beauftragt, dem jüngeren Plinius ein Buch zu bringen. Dieses Gedicht hat schon auf den Widmungsempfänger großen Eindruck gemacht, der es in seinem Brief 3, 21 teilweise wörtlich zitiert.²² Vor allem könnte Beccadelli Martial die durchgängige Anredeform verdanken, für die der Homer-Text keine Anregung bietet. An die Stelle der *Preces* tritt *Thalia* (*Epigr.* 10, 19):

nec doctum satis et parum severum
 sed non rusticulum tamen libellum
 facundo mea Plinio Thalia
 i perfer: brevis est labor peractae
 altum vincere tramitem Suburae. 5
 illic Orphea protinus videbis
 udi vertice lubricum theatri
 mirantisque feras avemque regis,
 raptum quae Phryga pertulit Tonanti;
 illic parva tui domus Pedonis 10
 caelata est aquilae minore pinna.
 sed ne tempore non tuo disertam
 pulses ebria ianuam videto:
 totos dat tetricae dies Minervae,

19 Schadewaldt 1975 (a), 47. Vgl. Fränkel 1962, 70 Anm. 27: „Die Drohung die in den drei Schlußversen liegt, wird vom Fortgang der Handlung wahrgemacht. Achilleus verschließt sich den Bitten der Abgesandten und wird nun seinerseits mit Ate geschlagen; denn statt selbst die Achaier aus ihrer höchsten Bedrängnis zu retten, schickt er seinen besten Freund in den Kampf, in dem er den Tod findet.“ Hainsworth 1993, 128 spricht von „a moral connexion between the temper of Akhilleus and his fate.“

20 „A chain of action and reaction“ (Hainsworth 1993, 128).

21 *Preces* und *Nocumentum* werden sozusagen als Einheit verstanden. Deshalb fügt Beccadelli zweimal die Apostrophe *ite citae*, an die ersten gerichtet, ein (4 und 6); *Nocumentum* geht ja voran.

22 Zu den Gründen vgl. Lefèvre 1989, 125–126.

dum centum studet auribus virorum	15
hoc quod saecula posterique possint	
Arpinis quoque comparare chartis.	
seras tutior ibis ad lucernas:	
haec hora est tua, cum furit Lyaeus,	
cum regnat rosa, cum madent capilli:	20
tunc me vel rigidi legant Catones.	

Beide Autoren schildern ihren Boten, wie sie jeweils denjenigen, welchen sie aufsuchen sollen, zu Hause antreffen: Plinius, wie er nach emster Arbeit leichtere Lektüre pflegt, Aurispa, wie er epische Dichtung verfaßt.²³ Der Duktus der römischen Vorlage ist von dem Neulateiner übernommen. Pointiert dreht er aber ihre Richtung um: Thalia bringt etwas, die Λιτταί fordern etwas. Auch dieses ‚neoterische‘ Verfahren gehört zum Umgang der Humanisten mit den Texten der Antike.

Wie Beccadelli Aurispa als Dichter preist (7–12), legt Martial ein kleines Enkomion auf Plinius ein, in dem er ihn als Verfasser von Gerichtsreden mit Cicero vergleicht und auf das Urteil der Nachwelt vorverweist (14–17). Während Beccadelli Aurispa an der Vergangenheit mißt (*non peperit Latium, non Graecia, mille per annos, / eloquio similem vel probitate virum*, 11–12),²⁴ nimmt Martial die Zukunft des Ruhms in den Blick (*saecula posterique*). Die lobenden Verse des letzten haben ihren Sinn darin, daß Plinius sein Förderer ist, der durch die Widmung des *libellus* günstig beeinflußt werden soll. Insofern ist die Funktion der Panegyrik in dem einen wie dem anderen Fall die nämliche: Martial und Beccadelli verleihen ihren Absichten Nachdruck, der um so größer ist, als beide Gedichte natürlich zur Veröffentlichung bestimmt sind – als Ausdruck der bleibenden Dankbarkeit.

Es darf als eine gelungene Adaptation antiker Formen und Inhalte, wie sie die Humanisten pflegen, bezeichnet werden, daß Beccadelli seine Bitte an den Homer-Kenner einerseits mit der Epiphanie der homerischen Λιτταί in dem Rahmen des Gedichts schmückt, andererseits in dem Kern schon den Autor zu Wort kommen läßt, um dessen Handschrift er bittet.²⁵ Spielerische Leichtigkeit im Umgang mit dem griechischen und römischen Gut zeichnet auch diese ‚Renaissance‘ Homers und Martials aus.²⁶

23 Vgl. auch 10: *illius ex digitis pulsatae Apollo chelima*.

24 Doch wird auch die *fama futura* erwähnt (18).

25 Beccadelli kann das Martial-Gedicht aus Plin. *Epist.* 3, 21 kennen. Vgl. die folgende Anmerkung.

26 Aurispa schenkt Beccadelli einen Martial (vgl. Franceschini 1976, 127; Hausmann 1979, 479). Er befindet sich mit Beccadellis Korrekturen in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel (Cod. 50. 5 Aug. 4°). Daß er derjenige ist, um den Beccadelli in *Herm.* 1, 41 bittet, ist wahrscheinlich. Die Vorderseite der Handschrift zeigt den Plinius-Brief 3, 21; f. 282 enthält die Mitteilung *Antoni Panormitae liber. Avrispae donum* (vgl. Heinemann 1903, 52). O’Connor 2001, 106 ist der Ansicht, daß Beccadelli schon vorher einen Martial besitzt, weil er auf ihn im *Hermaphroditus* öfter anspielt. Er hält es für ‚perfectly reasonable‘, „that Panormita would want to borrow another copy from Aurispa in order to compare readings.“

LITERATUR

- Ameis, K. F. / Hentze, C., Homers Ilias. Erster Band, drittes Heft: Gesang VII–IX, erkl., Leipzig / Berlin ⁵1907.
- Coppini, D., Antonii Panhormitae Hermaphroditus, a cura di, I, Roma 1990.
- Fränkel, H., Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums. Eine Geschichte der griechischen Epik, Lyrik und Prosa bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts, München 1962.
- Franceschini, A., Giovanni Aurispa e la sua biblioteca. Notizie e documenti, Medioevo e umanesimo 25, Padova 1976.
- Hainsworth, B., The Iliad: A Commentary, Vol. III: books 9–12, Cambridge 1993.
- Hausmann, F.-R., Martial in Italien, Studi medievali 17, 1976, 187–218.
- Hausmann, F.-R., Die Rezeption Martials im Italien des Quattrocento, in: P. Tuynman / G. C. Kuiper / E. Keßler (Hrsg.), Acta Conventus Neo-Latini Amstelodamensis, München 1979, 477–492.
- Heinemann, O. v., Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweite Abtheilung. Die Augusteischen Handschriften, V, Wolfenbüttel 1903.
- Kidwell, C., Pontano. Poet & Prime Minister, London 1991.
- Lefèvre, E., Plinius-Studien V: Vom Römertum zum Ästhetizismus. Die Würdigungen des älteren Plinius (3, 5), Silius Italicus (3, 7) und Martial (3, 21), Gymnasium 96, 1989, 113–128.
- O'Connor, E., Hermaphroditus. Antonio Panormita. Translated, with an introduction and notes, Lanham / Boulder / New York / Oxford 2001.
- Pfeiffer, R., Die Klassische Philologie von Petrarca bis Mommsen (zuerst unter dem Titel 'A History of Classical Scholarship from 1300–1850' Oxford 1976), München 1982.
- Sapegno, N., Compendio di Storia della letteratura italiana, I: Dalle origini alla fine del quattrocento, Firenze 1963.
- Schadewaldt, W., Der Aufbau der Ilias. Strukturen und Konzeptionen, Frankfurt a. M. 1975 (a).
- Schadewaldt, W., Homer, Ilias. Neue Übertragung, Frankfurt a. M. 1975 (b).
- Voigt, G., Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, II, Berlin 1893.
- Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Geschichte der Philologie, Einleitung in die Altertumswissenschaft, hrsg. von A. Gercke / E. Norden, I, 1, Leipzig ³1927 = Nachdruck mit Korrekturen von G. Klaffenbach, Leipzig 1959.